

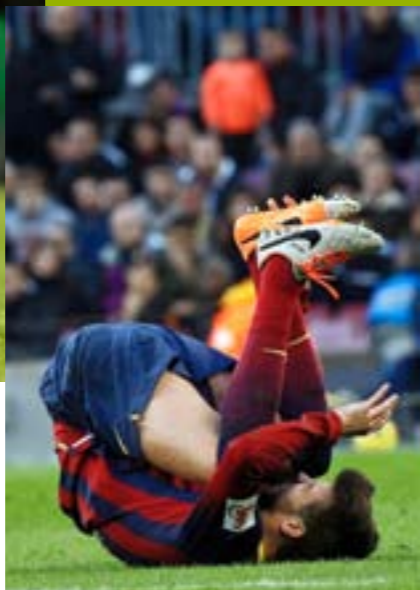
Wenn Zehntausende euphorisierte Fans mit Inbrunst den legendären «Cant del Barça» schmettern, bekommen nicht nur Fans des FC Barcelona eine Gänsehaut.

Messis Messe für die Massen

Ein Heimspiel des FC Barcelona im Stadion Camp Nou ist kein normales Fussballspiel. Was unser Autor im katalanischen Circus Maximus mit 98.000 Zuschauern erlebt hat, lesen Sie in diesem Matchbericht.

Text: Michael Lang





Halbzeit: Iniesta trickst Alvaro Negredo von Manchester City aus, und Dani Alves bezwingt Goalie Joe Hart. Messi legt sich den Ball für einen Freistoss zurecht, versenkt einen Penalty gegen Real Madrid und triumphiert neben Ronaldo. Niederlage gegen Valencia: Piqué leidet.

Leben ist, wenn die Zeit verfliehet. Und Liebe ist, wenn die Zeit stehen bleibt. Fussball ist Leben und Liebe – im Zeitraffer. Die wahre Faszination des populärsten Ballspiels zeigt sich nicht am Bildschirm, sondern dort, wo sie sinnlich erfahren wird. Das geht auf jedem kleinen «Tschuttiplatz». Am besten aber geht das im grössten Stadion Europas: dem Camp Nou in Barcelona, wo jeweils zur sportsakralen Messe mit Messi geladen wird.

Auf den Spuren des katalanischen Fussballzaubers reisen wir ins Stadion, zusammen mit 90000 anderen. Der FC Barcelona ist einer der erfolgreichsten und beliebtesten Klubs überhaupt – mit geschätzten 300 Millionen Fans weltweit und rund 100 Millionen Social-Media-Followern. Es ist Mitte März, das Champions-League-Achtelfinalspiel des FCB gegen Manchester City steht an. Chronisten wissen natürlich, dass die Engländer ausgeschieden sind.

Beim Gang durch das Labyrinth im Camp Nou wöhnen wir uns wie im Bauch eines Wals, sind gespannt, was uns im Circus Maximus in der katalanischen Metropole bevorsteht. Doch schon treten wir ins gleisende Licht, gehen zu unserem Sektor auf der Haupttribüne, nahe am Spielfeld. Auf unserem Sitz liegt wie auf allen anderen auch ein FCB-Fähnchen. Noch rollt kein

Was wird heute gespielt? Oper oder Tragödie?

Ball, noch ist kein Gladiator zu sehen. Also lauschen wir dem Tongewirr, einer merkwürdigen Symphonie aus Stimmen, Musikfetzen. Und bestaunen das satteste je gesehene Grün: Es wird von Hand schachbrettartig gemäht für die Allerbesten ihres Fachs, denen wir gerne bei der Arbeit zuschauen wollen.

Was wird heute gegeben? Monumentaldrama, tragische Oper, Kammerstück, gar eine Tragödie? Sehen wir Schwalben, sterbende Schwäne ohne Tutu? Clownerien,

eine Farce? Und wer führt Regie? William Shakespeare, Federico Fellini, Pedro Almodóvar, Alfred Hitchcock? Oder wie so oft das Schicksal? Uns ist alles recht, wenn es Fussball ist.

Jetzt zeigen sich die Protagonisten, und wir erwarten das vertraute Champions-League-Ritual. Aber wir sind im Camp Nou, wo man eigene Prioritäten setzt. Alle winken nun mit der kleinen Fahne, singen mit Inbrunst den «Cant del Barça»: «Tot el camp / és un clam / som la gent blaugrana / Tant se

val d'on venim / si del sud o del nord / ara estem d'acord / una bandera ens agermana.» (Ganz gleich, woher wir kommen, ob aus dem Süden oder Norden. Jetzt sind wir eins, eine Fahne vereinigt uns.) Das pathetische Absingen patriotischer Lieder ist eigentlich unsere Sache nicht. Aber wir sind zu Gast und von der Wucht, der Energie dieser Ouvertüre überrascht und überwältigt. Logisch, dass uns die nachfolgende, vom Band abgespulte Champions-League-Melodie äusserst banal, gar kitschig dünkt.

Der Camp Nou ist mehr als ein Zweckbau aus Beton und Eisen. Eher ein katalanischer Garten Eden, mit exzellentem Fussball im Weltformat. Und mit Schweizer Wurzeln. Gegründet wurde der FC Barcelona 1899 von Hans-Max «Joan» Gamper (1877–1930) aus Winterthur ZH. Er war Geschäftsmann, begnadeter Fussballer und mehrmals Präsident des FCB. Beseelt vom Schweizer Demokratieverständnis und an-

getan von der ewigen katalanischen Sehnsucht nach Unabhängigkeit und Freiheit wurde er geschätzt. Doch nicht von allen. Der «Katalanismus» wurde ihm zum Verhängnis. Gamper wurde geächtet, verlor in der Weltwirtschaftskrise sein Vermögen und setzte seinem Leben 1930 ein Ende. Doch in Barcelona, beim FCB ist er unvergessen: Das 2006 eröffnete Klub-Ausbildungszentrum, ein Turnier und eine Strasse tragen seinen Namen.

Das hat viel mit Treue und Respekt zu tun – Eigenschaften, die im Verein noch etwas gelten. Als der Speaker die Aufstellung der Citizens aus Manchester herunterrasselt, ist es auf den Rängen ruhig. Doch als der Name Yaya Touré fällt, wird frenetisch jubelt. Warum? Der hünenhafte Ivorier spielte in jenem Barça-Dream-Team, das 2009 mehrere Titel gewann. So einen verlorenen Sohn vergisst man nie.

Einen ganz besonderen Status hat der holländische Ballkünstler Johan Cruyff. Als Barça-Spieler wurde er in den 1970er-Jahren vergöt-

tert, seit seiner Trainerkarriere (1988–1996) ist er quasi im Heiligenstand. Mit bestem Grund: Er gilt als visionärer Vordenker des sogenannten «Tiqui Taca»-Spielsystems, das Spaniens Fussball weltmeisterlich macht und in Barcelona speziell magistral zelebriert wird. Salopp gesagt, geht das so: Die ▶

Fotos: Peter Byrne / Keystone, Nigel Roddis / Reuters, Action Press / Dukas, Paul White / Keystone, Albert Gea / Reuters, Gerard Julien / AFP / Getty Images

ANZEIGE

**Damit Ihr Geld produktiv ist:
Swisscanto Anlagefonds.**

Investieren lohnt sich: meine-fonds.ch



**Wettbewerb:
CHF 10000
zu gewinnen**

Anlage und Vorsorge. **Swisscanto**



So sehen Sieger aus (im Uhrzeigersinn): Gruppenkuscheln nach Tor, Messi is King, Cesc Fabregas triumphiert zusammen mit Iniesta und der famosen 10. Alexis Sanchez jubelt unten auf dem grünen Teppich, die Fans toben.

► filigranen, eher klein gewachsenen FCB-Davids setzen zu einem schnellen Kurzpass und Lauffurioso an, das sie so lange praktizieren, bis die Goliath-Ballistiker den Rand des Nervenzusammenbruchs erreichen. Dann wird das Leder dem listigen Lionel Messi überlassen, der garantiert etwas Gescheites herausholt – einen Freistoss, einen Penalty. Und meistens ein Tor.

An diesem Abend dauert es länger, bis der FCB Betriebstemperatur erreicht hat. Um uns herum scheinen sich alle zu kennen, fast wie am Schwingfest auf dem Brünig. Bald schon wird gemeckert, dann ruft eine ältere Dame: «Lionel, mach endlich was!» Der Befehl verhallt nicht ungehört, die Ballstafette wird gestoppt, und Xavi spielt einen Steilplatz zur Nummer 10, was einen kollektiven «Meeeeesi»-Schrei im Stadion auslöst. Der Angespülte übernimmt den Ball, dreht sich um die eigene Achse, düst auf die Manchester-Verteidigerwand zu, verheddert sich, wankt. Und schiebt – eine Tausendstelsekunde vor dem Scheitern seines Dribblings – den Ball zu einem Kameraden retour. Dann wird wieder getickt und getackt. Nun ist das Spiel lanciert, später lupft Messi den Ball ins Tor und stösst damit die Tresortür zum Champions-League-Viertelfinal weit auf. Man versteht, dass so einer trotz eines kolportierten Einkommens aus Lohn und Werbung von 41 Millionen Euro

Zurückhaltung und Demut kommen gut an bei Barça

pro Jahr kaum Neider hat. Er gilt als bescheidener Zeitgenosse auf dem Feld und im wahren Leben. Und er ist unverzichtbar.

Zurückhaltung und Demut kommen gut an bei Barça. Von Flausen und Extravaganzen hält man nichts. Das kriegt das 22-jährige Brasilianer-Prinzchen Neymar zu spüren, dem wieder einmal wenig gelingt. Das Publikum demütigt den Hoffnungsträger mit einem geschätzten Gehalt von 21 Millionen Euro pro Jahr dennoch nicht. Aber er muss vom Platz, trottet mit hängendem Kopf zur Spielerbank, ist seinem Trainer weder einen Blick noch

einen Handschlag wert. Vielleicht hilft der Segen der kleinen Schwarzen Madonna in der FCB-Kapelle im Camp Nou?

Wieder haben wir eine Lektion gelernt: Bei Barça spielen zwar die Besten und Teuersten der Welt, aber keiner steht über dem Team. Weil nach der FCB-Philosophie nur die Equipe als Ganzes das leisten kann, was die Fans in aller Unbescheidenheit verlangen: kein Blendwerk von Solisten, dafür die Kreation eines Gesamtkunstwerks. In jedem Match. Das hat der neue argentinische Trainer Gerardo «Tata» Martino verinnerlicht, der jeweils wie

angeschraubt in seinem Geviert an der Seitenlinie verharret. Anders als sein charismatischer Vorgänger Pep Guardiola, der in vier Jahren mit Barça 14 Titel holte. «Tata» ist in Barcelona nicht unbestritten, aber er liegt in der Meisterschaft und in der Champions League gut im Rennen. Das zählt.

Schreibt sich ein Verein das Motto «Més que un club» (Mehr als ein Klub) auf die Fahne, muss er flexibel und innovativ sein, wenn er nicht den fatalen Verführungen im Haifischbecken des knallharten Fussball-Big-Business erliegen will. Es sei daran erinnert, dass der FC Barcelona keine gewinnorientierte Kapitalgesellschaft ist wie viele Grossklubs, die von Konzernen, Oligarchen, Scheichs kontrolliert werden. Der FCB ist stolz auf seine demokratische Struktur und faktisch im Besitz seiner 170 000 Mitglieder. Was ihn vor unschönen Wirtschaftsturbulenzen – etwa Verschuldung – nicht schützt: Im Januar 2014 trat FCB-Präsident Sandro Rosell zurück, aufgrund eines Ermittlungs-

verfahrens wegen Unterschlagung (pikanterweise ging um den Transfer von Neymar). Jetzt ist Josep Maria Bartomeu im Amt. Es scheint, dass unter seiner Führung die traditionellen, ethischen Werte des Klubs medial sehr geschickt kommuniziert werden: Familiensinn, karitatives und soziales Engagement und kulturelle, katalanische Eigenständigkeit.

Nach nur einem Besuch im Camp Nou massen wir uns nicht an, den komplizierten und für Aussenstehende mystischen «Barcelonismo» erklären zu wollen. Aber vielleicht ist in seinem Kern genau das verortet, was wir gesehen haben: die passionierte Hingabe an ein Spiel von hochkomplexer Einfachheit, dargeboten von extravaganteren Protagonisten auf exzellentem Niveau. An einem Austragungsort, der etwas Mystisches ausstrahlt. Wie der Fussball an sich.

Und intuitiv begreifen wir, warum im Camp Nou nach dem Schlusspfiff die Fan-Karawane nicht sofort weiterzieht. Sondern wie das Fähnchen der 90 000 Aufrechten noch einmal singt: «Tenim un nom el sap tothom: Barça, Barça, Baaarça!» (Wir haben einen Namen, den jeder kennt, Barça, Barça, Baaarça.)

Schweizer Uhren ticken für Barça

Der FC Barcelona wird global von über 300 Millionen Anhängern und 100 Millionen Social-Media-Followern unterstützt. Millionen Zuschauer weltweit sehen die Live-Übertragungen mit Spielen des FC Barcelona. Die Katalanen haben für die Saison 2013/14 ein Budget von 620 Millionen Franken. Zum Vergleich: Das Jahresbudget des Schweizer Spitzenclubs FC Basel beträgt knapp 60 Millionen Schweizer Franken.

Die Schweizer Uhrenindustrie ist der drittgrösste Industriezweig unserer Exportwirtschaft. Sie beherrscht den weltweiten Uhrenmarkt im Luxussegment: 95 Prozent aller Uhren über 1000 Franken werden hierzulande hergestellt.

Jetzt spannen der katalanische Kultclub und die Luxusuhren-Manufaktur Maurice Lacroix aus dem jurassischen Saignelégier zusammen. Das Schweizer Unternehmen fertigt jährlich 90 000 Uhren an.

FCB-Vizepräsident Javier Faus nach dem Champions-League-Spiel gegen Manchester City (2:1): «Wir haben Maurice Lacroix aufgrund ihrer internationalen Reputation und ihrer Positionierung am asiatischen Markt gewählt.»

Von 2011 bis 2014 war übrigens der japanische Uhrenhersteller Seiko offizieller Zeitsponsor des FC Barcelona.

Auch für Maurice-Lacroix-Geschäftsführer Marc Gläser ist der Deal ein Glücksfall: «Wir beide haben grosse Ambitionen, überlassen nichts dem Zufall, wollen uns stetig verbessern.» Letzten Freitag wurde die Partnerschaft auch auf der Internationalen Schmuck- und Uhrenmesse Baselworld offiziell vorgestellt.

Fussballsponsor ist für den Luxusuhrenhersteller übrigens kein Neuland: In der laufenden Saison ist man mit den deutschen Bundesligavereinen Hertha BSC Berlin, Bayer Leverkusen, Werder Bremen und VfL Wolfsburg im Geschäft; Maurice Lacroix gehört seit 2011 zur Schweizer DKSH Holding AG. Das Unternehmen mit Hauptsitz in Zürich hat im Geschäftsjahr 2013 mit 26 700 Mitarbeitern einen Umsatz von 9,6 Milliarden Franken erwirtschaftet.



Bild links: Der vierte Offizielle zeigt eine Auswechslung an.